



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

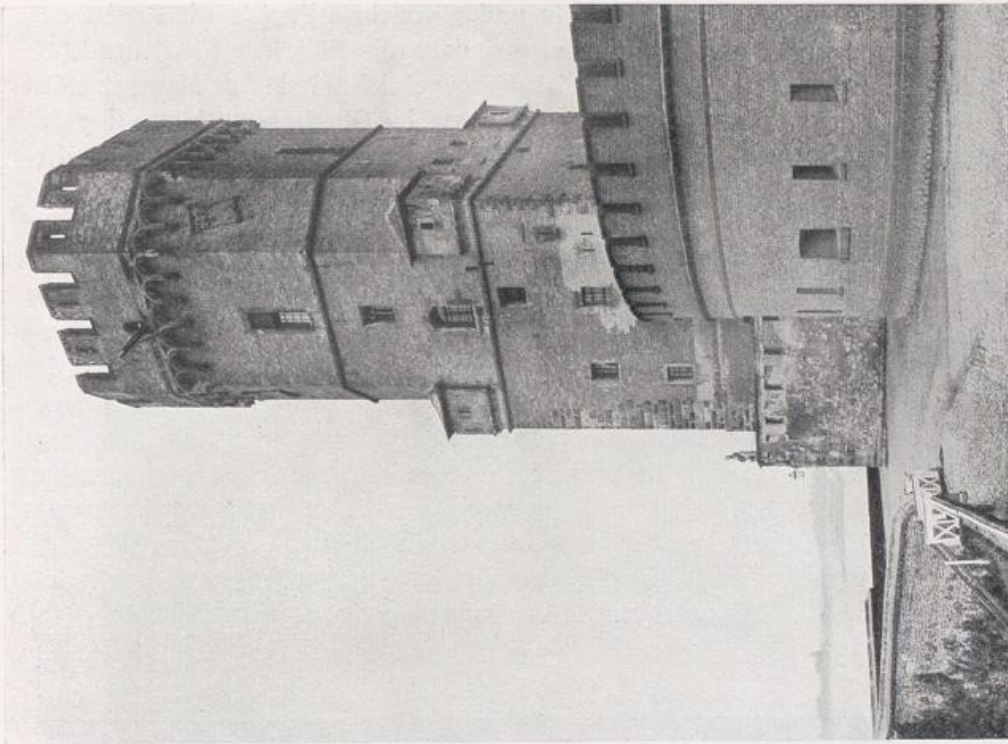
Stadttore und ehemalige Stadtbefestigung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)

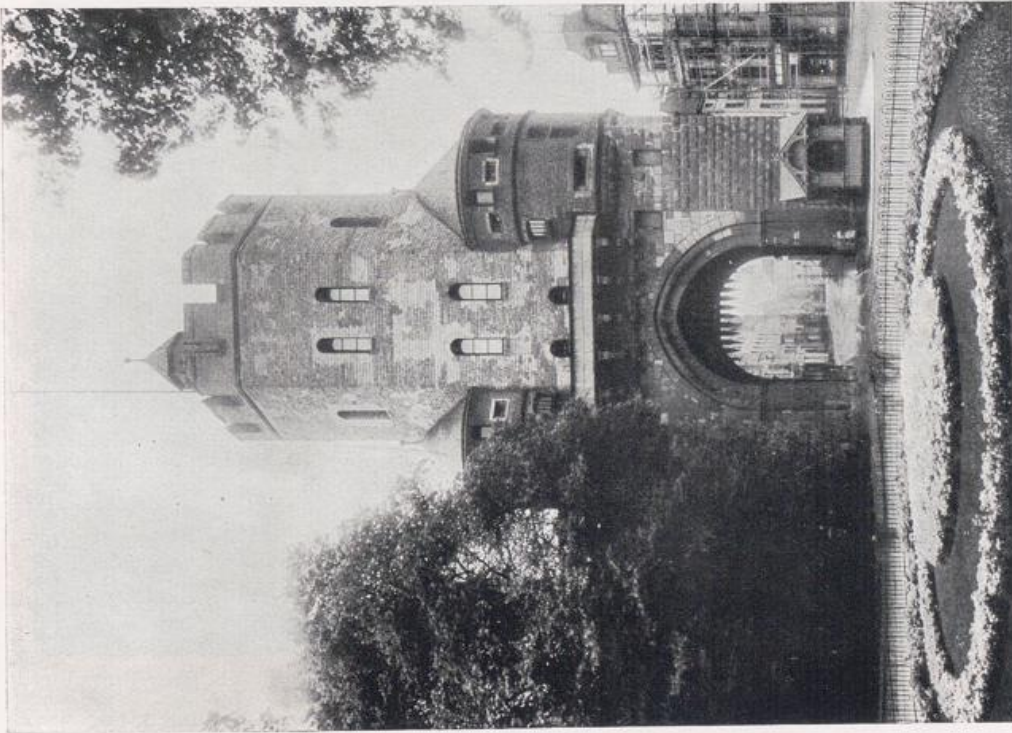
Enge Straßen, oft mehr Gassen nur zu nennen, führten uns von Gotteshaus zu Gotteshaus, und die Enge dieser Altstadtstraßen zeugt von dem hohen Alter, selbst wenn später Neubauten sich hineinpostierten. Köln war uralte Festung. Seit 1180 spann ein Ring von Wällen, Toren, Mauern fest sich um die Altstadt. Das bestimmte Kölns Geschick als Städtebild, bis erst 700 Jahre später Wall und Mauer fielen, Köln, zu lange eingezwängt, nicht Raum mehr bietend neuen Bauaufgaben, endlich aufatmend sich ausdehnen konnte. Breite, baumbestandene Ringstraßen wuchsen aus den abgetragenen Wällen auf, über sie hinaus ein neues Köln. Die Kartause lag bisher geschützt hinter dem Kartäuserwall. Die Ulrichgasse führt von dort zur Ulrepforte, links und rechts der neue breite Sachsenring.

Kölns Ringstraßen pflegt man hinzustellen als das sprechendste Beispiel für das Unwahre in der Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Aber was heißt Wahrheit? — Ein neues Orientierungs- und Bewertungsprinzip, und übermorgen kommt dann eine neue Wahrheit. Und wieviele neue Wahrheiten hat das 19. Jahrhundert nicht in seinem bunten, schnellen Wechsel schon erlebt? Farbige Baukunst war der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts Barbarei, weil Gelehrte, an der Spitze Winkelmann, so den Künstler lehrten und der Künstler willig sich gewöhnte, sich der Vormundschaft der Archäologen, Kunsthistoriker und Kritiker zu fügen. Einsam wie ein Prediger in der Wüste war ein Baukünstler, Gottfried Semper, der den ganzen Unsinn der Gelehrten zu beweisen suchte. Arnold Böcklin polterte ebenso vergeblich gegen die gelehrte, so ganz unkünstlerische These. — Heute pinselt jeder Tor sein Haus in grellen Farben an, ob das künstlerisch möglich, d. h. die Voraussetzungen dazu gegeben oder nicht, bleibt gleich. Rokoko war „Zopf“, Verfall, bis erst in den achtziger Jahren ein Kornelius Gurlitt als beredter Advokat aufstand. Burgenromantik und Neugotik waren Afterkunst, bis wir heute ganz allmählich erst beginnen, die Idee der Zeit, die diese Dinge reifen ließ, wirklich zu verstehen. Und so irrt denn eine Zeit immer für die folgende. Was heißt Wahrheit? was das Unwahre in der Kunst bei den Kölner Ringen? Diese Bauten sind so ehrlich wahr, Spiegel ihrer Zeit, der Gründerrenaissance, sprunghaft sich überstürzender Entwicklung, durchsetzt, auch das der Zeit entsprechend, mit heimatfremden Elementen, belastet, allzu belastet von geschichtlichen Erinnerungen, lärmend wie das Treiben in den breiten Straßen. Vieles Unpraktische ist an diesen Bauten. — Doch mit einem Schlagwort wird man das Geschlecht um Julius Raschdorff nicht erledigen! Manche dieser Bauten reden in so ansprechenden Verhältnissen, sind so liebevoll in Einzelheiten ausgebildet, was der Gegenwart ganz fremd geworden ist.

Weit mehr, als daß hier und da die Häßlichkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts sich auf den Ringstraßen breit gemacht, ist zu beklagen, daß man so radikal mit den alten Festungswerken aufräumte! Es war die dritte mittelalterliche Anlage der Stadt. Staunen und Bewundern erregte das kühne Unterfangen, als vom Jahre 1180 ab hier Deutschlands größtes städtisches Befestigungswerk erstand, das niemals von einem Feind bezwungen werden konnte. Neun mächtige Toranlagen führten aus dem Ring hinaus ins Land, Eigelstein-, Gereons-, Friesen-, Ehren-, Hahnen-, Schafen-, Weyer-, Pantaleons- und Severinstor. Bayen- und



Köln — Bayenturm.
Oberbau 15. Jahrhundert. — Vgl. Bilder S. 132 und 38.



Köln — Severinstor.
Ansicht von der Feldseite, 13. Jahrhundert, Oberbau 15. Jahrhundert.
Die runden Seitenkammern 17. Jahrhundert.

Kunibertsturm schützten als südlichste und nördlichste Punkte die Rheinfront, zwischen ihnen Saphiren- und Frankenturm, dann die Fülle der Stadttürme, die den übrigen Ring belebten. Und was ist davon geblieben? Kurze Mauerstrecken mächtiger Basaltlagen im Unterbau und Trachyt im Oberbau am Hansaring mit dem Gereonswindmühlenturm, ebenso am Sachsenring mit der Ulrepforte, weiter das Eigelstein-, das Hahnen- und Severinstor und an der Rheinfront Bayen- und Kunibertsturm. Der Kunibertsturm, früher den Durchgang eines vorspringenden Bollwerks schützend (Bild S. 133), heute verloren in neuzeitlicher Umgebung. Die Ulrepforte ist in spätgotischer Umwandlung eines Mühlenturms erhalten. Hier fand anno 1268 der nächtliche Verteidigungskampf der Kölner Bürger gegen ihren Erzbischof statt, und zur Erinnerung an die siegreiche Abwehr schmückte man im 14. Jahrhundert die Stadtmauer an der Ulrepforte mit einem Denkmal, einem interessanten realistischen Relief kämpfender Reiter, in deren Streit Engel und Teufel eingreifen; in einer oberen Szene für das Seelenheil der Gefallenen Betende. Über das 13. Jahrhundert hinaus ist immer weiter an den Befestigungswerken gebaut worden. Der Bayenturm, der uns bei der Einfahrt schon begrüßte (Bild S. 38 u. 132), der so oft auf alten Kölner Bildern dargestellt ist worden, hat seinen achteckigen Oberbau mit vorkragendem Zinnenkranz über gotischem Konsolen- und



Köln — Severinskirche.

Krypta. Ältester Teil Anfang 9. Jahrhunderts. Hauptanlage 11. Jahrhundert. — Vgl. Bild S. 138.



Köln — Eigelsteintor.
13. Jahrhundert.

Bogenfries über dem quadratischen Unterbau erst im 15. Jahrhundert erhalten (Bild S. 135,₂). Freilich hat er in der neuzeitlichen Umgebung hochragender Bauten vieles von seiner früheren monumentalen Wirkung eingebüßt. Aber in den mächtigen Torbauten redet immer noch die Erinnerung an Deutschlands größtes Befestigungswerk zu uns. Da sind zwei Tortypen. Beim Eigelstein- und Hahnen- tor flankieren zwei mächtige Rundtürme den Tordurchgang (Bild S. 137). Beim Severinstor steigt über einem rechteckigen Tordurchgang ein achteckiger Aufbau hoch (Bild S. 135,₁). An den Ecken vermitteln runde Geschützkammern vom rechteckigen Unterbau zum achteckigen Turmbau. Diese Kammern stammen aber erst aus dem 17. Jahrhundert.

